

Kapitel 7: Das Kapitel mit Versen über Befreite / Vollendete / Erleuchtete [Arahanta-Vagga]

Vers 93	Pali
<p>Wer die Geistesstrübungen völlig aufgelöst hat, nicht an Nahrung anhaftet und befreit in Leerheit und Zeichenlosigkeit verweilt, dessen Spur ist unauffindbar*, wie die der Vögel in der Luft.</p> <p>* schwer zu finden</p>	<p>Yassāsavā parikkhīṇā, āhāre ca anissito; Suññato animitto ca, vimokkho yassa gocaro; Ākāseva sakuntānaṃ, padaṃ tassa durannayaṃ.</p>

Die Begriffe von Vers 93

yassa = diejenigen; jene

āsava = buddhist. Fachbegriff für die 4 Geistesstrübungen / 4 Verunreinigungen d. Geistes

Kāmāsava - Begehren nach angenehmen Sinneseindrücken

Bhavāsava - Begehren nach fortwährender / abermaliger / erneuerter Existenz

Avijjāsava - Verblendung / Unwissenheit / Nicht-Wissen / Nicht-Verstehen

Ditthāsava - Anhaftung an [falschen] Sichtweisen

sava = von Wortwurzel „su“ = „fließen“

ā = richtungsweisendes Präfix; manche deuten es als „hinaus“, viele aber eher als ein „entgegen“, wie bei **ā + gacchati** [gehen] = kommen

Zusammen wäre das dann wörtlich so etwas wie „hineinfließen“, „zufließen“ und kann auf die fachbegriffliche Bedeutung dieses Wortes hindeuten:

Wie es auch aus dem chinesischen Schriftzeichen des Wortes **āsava** hervorgeht, bezeichnet der Begriff - freier übersetzt - „undichte Stellen“ unseres Geistes, durch die Gier, Hass und Verblendung in den Geist hinein sickern, hinein fließen können und einen gehörigen spirituellen Wasserschaden anrichten können. Denken wir hier auch noch einmal an die Verse 13 und 14 im Dhammapada, wo der Buddha einen gut kultivierten Geist mit einem gut gedeckten Dach verglich.

parikkhīṇā = vollständig entfernt; vollständig aufgelöst

khī = entfernen; zerstören

pari = vollständig; ringsherum; komplett

āhāre = Nahrung

ca = und

anissito = nicht anhaftend;

nissita = anhängen; angehängt sein an etw. ; gebunden sein an etw.

a = Negation

suññato = leer

animitto = ohne Merkmale; ohne Kennzeichen; ohne Zeichen

a = Negations-Präfix

nimitta = Zeichen; Merkmal; Attribut; Charakteristik

ca = und

vimokkho = Befreiung; Erlösung; Freiheit

vi = separieren; trennen

muc = befreien; erlösen; freilassen

yesam = welches; das; was

Gocarā = Weide[-grund]; Futter [Kühe]; geeigneter Ort [Kühe > Essen; Ordinierte > Praxis]

go = Kühe / Rinder allgemein

carā = von carati = umhergehen / -wandern; durchstreifen

Go-carā = wortwörtlich umherwandernde Kühe: Sie durchstreifen gemächlich eine Weide oder Wiese - ihren Weidegrund - und nehmen das Gras dort als Lebensgrundlage zu sich.

Der Begriff „Weidegrund“ wird manchmal im Bezug auf Bettelmönche im alten Indien angewendet: Da steht Gocarā für die Dörfer, in denen Bettelmönche / -nonnen ihren täglichen Almosengang tätigen: Langsam und achtsam gehen sie von Haus zu Haus und warten geduldig, ob jemand Essensreste oder eine extra vorbereitete / beiseite gelegte Portion Reis, Curry, Gemüse oder Obst als Essenspende in ihre Bettelschale legen möchte.

Ist das Essen nicht lecker, nur sehr wenig oder gibt es vielleicht sogar gar keine Spenden, übt man, die Situation mit Gleichmut, frei von Abneigung zu akzeptieren. Und falls es besonders leckere Essenspenden gibt, übt man sich auch hier in Gleichmut - ohne Gier und Anhaftung in ihrem Geist freien Lauf zu lassen und ohne zu viel Essen zu sich zu nehmen, was nur zu Müdigkeit / Schlappeheit führen würde.

Egal was man be-kommt, man kontempliert mit Dankbarkeit, wofür man die Energie der Nahrung verwenden wird: Für das Studium, die Reflektion und die Praxis des Edlen Achtfachen Pfades, für die heilsame Schulung und Kultivierung des Geistes.

ākāse = Luft; Himmel; Raum

va = so wie; gleich wie; ähnlich wie

sakuntānaṃ = Vogel

padam = Kurs; Spur

tesam = das

durannayam = schwer herauszufinden; schwer ausfindig zu machen;

dur = schwer

annaya = verstanden haben; logische Schlussfolgerung

Bemerkungen zu Vers 93

Letzte Woche haben wir einen sehr ähnlichen Vers gehabt, der zu großen Teilen den gleichen Inhalt hatte. Daher werden wir diese Woche die Begriffe kurz vorstellen, für die letzte Woche keine Zeit war, die aber diese Woche erneut im Vers auftauchen: Befreiung, Leerheit und Zeichenlosigkeit.

Befreiung, Leerheit, Zeichenlosigkeit

Wenn man es sich einfach machen will, beschreiben alle drei Begriffe eigentlich ein und dieselbe Sache: Den Bewusstseinszustand von Nirvāna / Erleuchtung / Befreiung.

Der Begriff **Befreiung [Vimokkha]** wird im Visuddhimagga in drei Arten der Befreiung unterteilt, die sich in der Art und Weise unterscheiden, mithilfe welcher Art der Einsichtskontemplation eine Person Befreiung verwirklicht hat: Die Befreiung der **Zeichenlosigkeit**, des **Nicht-Begehrens** und der **Leerheit**. Man nennt die drei in dieser Auflistung auch die „Drei zur Befreiung führenden Tore“. Die zweite dieser drei Arten kommt in unserem heutigen Vers nicht vor.

Die drei Begriffe von Zeichenlosigkeit, Nicht-Begehren und Leerheit sind allesamt Aspekte, die auf Aspekte des Bewusstseinszustandes Nirvāna / Erleuchtung / Befreiung hindeuten. Wie wir im Grundlagen des Buddhismus Online-Kurs bereits erklärt haben, ist dieser Bewusstseinszustand von Nirvāna / Erleuchtung nicht wirklich adäquat durch Worte und Konzepte beschreibbar, da dieser Zustand selbst frei von unseren weltlichen dualen Konzepten ist. Der Buddha hat an vielen Stellen daher so gut wie möglich versucht, Nirvāna / Erleuchtung mithilfe von Begriffen, Gleichnissen oder auch mithilfe von Negativ-Beschreibungen - was Nirvāna also *nicht* ist - zu beschreiben.¹

• Befreiung der Zeichenlosigkeit [animitta-vimokkha]

Visuddhimagga: „Wer, von Entschlossenheit erfüllt, alle bedingten Formationen als unbeständig und vergänglich [anicca] betrachtet, der kann dadurch die Befreiung der Zeichenlosigkeit erlangen.“

Im Bezug auf Befreiung können wir den Begriff Zeichenlosigkeit frei umschreiben als das Freisein von Anhaftung an bestimmten Formen, Konzepten und Rollen.

• Befreiung des Nicht-Begehrens [appaṇihita-vimokkha]

Visuddhimagga: „Wer, von Ruhe erfüllt, alle bedingten Formationen als leidvoll [dukkha] betrachtet, der kann dadurch die Befreiung des Nicht-Begehrens erlangen.“

Im Bezug auf Befreiung können wir den Begriff des Nicht-Begehrens frei umschreiben als einen Geisteszustand des Wunschlos-Zufrieden-Seins.

• Befreiung der Leerheit [suññatā-vimokkha]

Visuddhimagga: „Wer, von Weisheit erfüllt, alle Phänomene als „leer“ von einem Wesenskern [anattā] betrachtet, der erlangt die Befreiung der Leerheit.“

Im Bezug auf Befreiung können wir den Begriff der „Leerheit“ frei umschreiben als die Weisheit, welche die wahre Natur aller Phänomene erkennt, die frei ist von einem beständigen und unveränderlichen Wesenskern. Hinweis: Dem Begriff „Leerheit“ wird sich im Mahayana-Buddhismus besonders gewidmet. Hier betrachten wir den Begriff nur aus Perspektive des Theravāda-Buddhismus, wo er sich v.a. auf das Nicht-Ich bezieht.

¹ Mehr Details zu Nirvāna / Erleuchtung: Grundlagen des Buddhismus - Teil 20 - 23

Die Hintergrundgeschichte zu Vers 93

Vers 93 sprach der Buddha während eines Aufenthaltes im Kloster Veļuvana - dem Bambus-Hain-Kloster, welches König Bimbisāra einst als erstes Kloster der Ordensgemeinschaft des Buddhas gespendet hatte. Der Vers 93 bezog sich auf einen Mönch namens Anuruddha.

Kurze Vorstellung von Anuruddha

Anuruddha wurde in seiner letzten Wiedergeburt als Sohn des Sakya-Adeligen Sukkodāna geboren. Anuruddhas Vater war der Onkel des Buddhas väterlicherseits - er war also der Bruder von Buddhas Vater, König Suddhodana. Anuruddhas Vater soll besonders mächtig und reich sowie in gleichem Maße besonders sanftmütig und liebevoll gewesen sein.

Es heißt, dass Anuruddha in einem so sanften und luxuriösen Umfeld aufgewachsen ist, dass er das Wort „keine mehr“ noch nie gehört hatte - denn was auch immer Anuruddha sich wünschte, war stets im Überfluss vorhanden. Wenn Anuruddha sich etwas wünschte, kam es daher nie dazu, dass jemand antworten musste, dass es von diesem oder jenen „keine mehr“ gab.

Eines Tages nun aber spielte Anuruddha mit fünf weiteren Sakya-Prinzen Murmeln. Anuruddha wettete um einen Kuchen, dass er gewinnen würde. Doch er verlor das Spiel und schickte einen Bediensteten, um dem Gewinner den versprochenen Kuchen zu übergeben. Seine Mutter bereitete den Kuchen vor und schickte ihn ihrem Sohn zu.

Nun kam es aber, dass Anuruddha von der Spielfreude gepackt wurde und aufs neue einen Kuchen für den Gewinn eines Murrspiels setzte. So kam es, dass Anuruddha insgesamt drei Spiele verlor und die Mutter ihm drei Kuchen zuschicken ließ. Doch als Anuruddha auch ein viertes Wettspiel verlor, musste die Mutter den Bediensteten mit den Worten zurück schicken „Mein Sohn, Kuchen gibt es keine mehr!“

Anuruddha nun, der den Ausdruck „Keinemehr“ nicht kannte, hielt diesen um eine ihm unbekanntesorte Kuchen und schickte den Bediensteten zurück mit den Worten: „Bitte bringe mir ein paar dieser Keinemehr-Kuchen.“ Als seine Mutter die Nachricht erhielt dachte sie bei sich: „Mein Sohn hat das Wort „keine mehr“ noch nie gehört. Aber auf diese Weise kann ich ihm die Bedeutung des Wortes beibringen.“ Sie nahm eine leere goldene Schale, deckte sie mit einer anderen goldenen Schale zu und ließ sie ihrem Sohn bringen.

Aufgrund von Verdiensten aus einem früheren Leben, waren einige himmlische Wesen entschlossen, Anuruddha nicht zu enttäuschen. Sie füllten den leeren Teller mit köstlichen himmlischen Kuchenstücken. Als Anuruddha diese probierte, war er so entzückt, dass er seine Mutter immer wieder um diese leckeren „Keinemehr“-Kuchen bat. Seine Mutter schickte zwar immer leere Teller, doch wenn diese bei Anuruddha ankamen, waren sie jedes Mal mit himmlischen Kuchen gefüllt.

Anuruddha verbrachte seine frühen Jahre in der freudigen Verfolgung flüchtiger Vergnügungen und machte sich wenig Gedanken über den Sinn und Zweck des Daseins. Der Wendepunkt in seinem Leben kam kurz nachdem sein berühmter Cousin, der Buddha, seine Heimatstadt Kapilavatthu besucht hatte. Durch das lebendige Beispiel des Buddhas und durch seine berührenden Unterweisungen vor Ort, fühlten sich viele Verwandte des Buddhas dazu inspiriert, als Mönche in die Hauslosigkeit zu gehen.

Damals war auch Anuruddhas Bruder Mahānāma zugegen - nicht zu verwechselnd mit einem der ersten fünf Mönchsschüler des Buddhas mit gleichem Namen. Prinz Mahānāma war zwar ebenfalls in großem Luxus aufgewachsen, hatte jedoch im Laufe seines jungen Lebens einen bodenständigeren Charakter entwickelt als sein Bruder Anuruddha.

Mahānāma dachte während des Besuch des Buddhas darüber nach, dass zwar viele angesehene Sakya-Verwandte bereits Mönche geworden waren, jedoch noch niemand aus ihrer eigenen Familie dies getan hatte. Daraufhin wandte er sich an seinen Bruder Anuruddha, erzählte, was er gedacht hatte und sprach geradeaus: „Na, nun sollte auch einer von uns Mönch werden, oder nicht? Entweder du ziehst in die Hauslosigkeit, oder ich.“

Für Anuruddha war dieser Gedanke wohl ein großer Schock. Er lehnte direkt und sprach: „Ich bin doch so behutsam aufgezogen worden. Ich bin bestimmt nicht in der Lage, das harsche Leben als Bettelmönch zu führen. Von uns beiden, werde besser du Mönch!“

In der darauf folgenden Unterhaltung der beiden beschrieb Mahānāma seinem Bruder sehr ausführlich, was für viele harte Arbeiten und Verantwortlichkeiten das Leben als Haushälter mit sich bringt. Mahānāma war diesbezüglich weitaus erfahrener als Anuruddha. Mahānāma sprach:

„Zuerst müssen die Felder gepflügt werden, dann muss gesät werden, dann muss Wasser in das Feld hineingeleitet werden, dann muss das Wasser wieder weggeleitet werden, dann muss das Unkraut ausgegraben werden, dann muss das Getreide geerntet werden, dann muss man das Getreide dreschen, dann muss man die Spreu vom Weizen trennen. Und das wenn das alles fertig ist, geht es mit der Verarbeitung des Weizen weiter. Und dasselbe muss im nächsten Jahr und auch im übernächsten Jahr geschehen.“

Anuruddha erkundigte sich: „Wann aber wird denn die Arbeit aufhören? Wann wird ein Ende der Arbeit zu erkennen sein? Wann werden wir in der Lage sein, uns sorglos zu vergnügen, versorgt und ausgestattet mit den fünffachen Sinnesfreuden?“

Sein Bruder antwortete darauf klar und deutlich: „Es gibt kein wirkliches Ende der Arbeit, mein lieber Anuruddha. Kein Ende der Arbeit ist jemals zu erkennen. Selbst als unsere Väter und Großväter starben, waren ihre anstehenden Arbeiten noch nicht am Ende.“

Als Mahānāma zu Ende gesprochen hatte, war in Anuruddhas Geist bereits die Entscheidung getroffen. Anuruddha sprach zu seinem Bruder: „Dann kümmere du dich ruhig um das, was zum häuslichen Leben gehört, lieber Bruder. Ich werde dann doch lieber von zu Hause weggehen und in die Heimatlosigkeit ziehen.“

Die Worte seines Bruders hatten in Anuruddha tiefe Kontemplationen ausgelöst: Über den ewigen und sich endlos wiederholenden Kreislauf von Arbeit, Streit und Mühsal in einem einzelnen Leben und über den noch leidhaftigeren Kreislauf der Wiedergeburt. Ein Gefühl der Dringlichkeit stieg in Anuruddha auf, dass er so noch nie empfunden hatte. Plötzlich kam ihm sein gegenwärtiges Leben trotz der vielen Sinnesfreuden fahl und bedeutungslos vor. Das Leben als Mönchsschüler des Buddhas erschien ihm plötzlich als die einzige bedeutungsvolle Alternative.

Und so kam es letztlich, dass sich Anuruddha dazu entschied, dem Beispiel des Buddhas zu folgen und in die Hauslosigkeit zu ziehen, um sich darum zu bemühen, den Kreislauf des sich ewig wiederholenden Leidens und Geboren-Werdens zu beenden.

Anuruddhas Entschlossenheit, den Fußspuren des Buddhas zu folgen, inspirierte auch einige andere Sakya-Prinzen. So kam es, dass Anuruddha gemeinsam mit den Prinzen Bhaddiya, Ānanda, Bhagu, Kimbila und Devadatta Mönchsschüler des Buddhas werden wollten. Als der von ihnen als Tag der Ordination festgelegte Tag kam, brachen die sechs sakyatische Prinzen zusammen mit Upāli, ihrem langjährigen Hofbarbier, und einer bewaffneten Eskorte aus ihren Häusern auf.

Um keinen Verdacht über den Zweck ihrer Abreise zu erregen, verließen sie ihre Zu Hause in einer Weise, als ob sie zu einem Ausflug in die örtlichen Lustgärten gingen. Nachdem sie bereits eine längere Strecke des Weges zurückgelegt hatten, schickten sie die Eskorte zurück und machten sich auf den Weg an den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Buddhas.

Dort legten sie all ihren kostbaren Schmuck ab, banden ihn zu einem Bündel zusammen und übergaben ihn ihrem Hofbarbier Upāli mit den Worten: „Hier, nimm dies als Zeichen unserer Dankbarkeit für deine treuen Dienste. Es wird für deinen weiteren Lebensunterhalt ohne Probleme ausreichen. Nun kehre heim, Freund Upāli.“

Barbier Upāli nahm das Bündel an und begab sich zunächst auf den Heimweg. Doch dann hielt er inne, blieb stehen und dachte: „Die Sakya sind ein kämpferisches Volk. Sie werden denken, dass ich die 6 Prinzen ermordet habe und mir ihren Schmuck genommen habe. Dann werden sie mich gefangen nehmen oder gar töten.“

Mit diesen Gedanken hängte er das Bündel an einen Baum und eilte zurück zu den Prinzen. Er erzählte ihnen von seinen Befürchtungen und sagte: „Wenn ihr, meine lieben Freunde, in die Hauslosigkeit hinauszieht, warum sollte ich nicht dasselbe tun?“

Auch die jungen Prinzen hielten es für richtig, dass Upāli vorerst nicht zurückging. Als Upāli sich tatsächlich dazu entschloss, ebenfalls Mönch werden zu wollen, erlaubten sie ihm, sie auf ihrem Weg zum Buddha zu begleiten.

Als sie zusammen in die Gegenwart des Buddha kamen, baten sie ihn gemeinsam darum, seine Mönchsschüler werden zu dürfen. Und die Prinzen fügten noch hinzu: „Wir Sakya sind ein stolzes Volk, ehrwürdiger Buddha. Dies hier ist Upāli, unser Hofbarbier, der uns bereits seit langer Zeit treue Dienste erwiesen hat. Bitte nehme ihn zuerst als deinen neuen Mönchsschüler auf. Dadurch wird er uns gegenüber der Ordensältere sein. Und wir werden ihm gegenüber als ordensjüngere Mönchsbrüder allen Pflichten nachkommen, die wir ihm als Ordensälteren gegenüber zu erfüllen haben.“

Der Buddha nahm ihr Ersuchen an und nahm zunächst Upāli und danach die Sakya-Prinze als seine Mönchsschüler in den Orden auf. In den nächsten Jahren machten - mit Ausnahme des eifersüchtigen und von Minderwertigkeit zerfressenen Devadatta - alle gute Fortschritte auf dem Weg der Befreiung. Manche verwirklichten noch im Jahr ihrer Ordination Erleuchtung, manche erst später. Und Anuruddhas Bruder, Prinz Mahānāma, wurde ein eifriger und großzügiger Laienschüler des Buddhas, der sich besonders durch großzügige Opfern und Unterstützung der Ordensgemeinschaft auszeichnete.

Dies ist die Geschichte, wie Anuruddha, der eigentlich sehr verwöhnte und behütet aufgewachsene Sakya-Prinz, ein einfacher Bettelmönch wurde. Trotz des großen Unterschieds zu seinem behüteten Palastleben fand sich Anuruddha im Laufe seines weiteren Lebens sehr gut auf seinem Mönchsweg zurecht und realisierte letztlich auch Erleuchtung.

Die eigentliche Hintergrundgeschichte von Vers 93

Eines Tages durchsuchte Anuruddha einige Müllhaufen und andere Orte, an denen Dorfbewohner ihren Müll und Hausrat wegzuschmeißen pflegten. Er suchte nach Stoffetzen, aus denen er sich eine neue Robe nähen wollte, denn seine gegenwärtige Robe war bereits arg abgenutzt.

In einer vorherigen Wiedergeburt hatte Anuruddha eine Frau geheiratet, die in seiner gegenwärtigen Wiedergurt als Deva - als himmlisches Wesen - im Himmel der Dreiunddreißig wiedergeboren war. Ihr Deva-Name in dieser gegenwärtigen Geburt lautete Jālinī.

Als Jālinī auf Anuruddha aufmerksam wurde, wie er gerade in Müll und weggeworfenem Hausrat nach weggeworfenen Tüchern für eine neue Robe suchte, beschloss sie, ihm zu helfen. Sie wollte ihm drei herrliche himmlische Tücher als Opfertgabe übergeben, die bereits genau die richtigen Maße für eine Mönchsrobe in Anuruddhas Größe besaßen.

Sie dachte sich jedoch: "Wenn ich diese Tücher Anuruddha persönlich übergeben möchte, wird er sie sicher nicht annehmen, weil er sich darin übt, nur aus weggeworfenen Tüchern, neue Roben zu nähen." Daher versteckte sie die himmlischen Tücher unter einem kleinen Müllhaufen in der Nähe von Anuruddha. Sie legte sie so hin, dass nur die Säume der Tücher aus dem Müllhaufen hinausschauten.

Als Anuruddha auf seiner Suche nach Tüchern voranschritt, sah er in dem besagten Müllhaufen nun die Säume der himmlischen Gewänder, woraufhin er sie ergriff und herauszog. Als er sah, dass sie die perfekten Maße für seine körperliche Statur besaßen, sagte er zu sich selbst: "Das ist in der Tat ein höchst bemerkenswerter Abfallhaufen!" Er nahm die Tücher mit sich und ging seines Weges.

An dem Tag, an dem er nun seine Roben aus den himmlischen Tüchern anfertigen wollte - er hatte noch einige Säume zu nähen - besuchte gerade der Buddha in Begleitung einer Gruppe Mönche das Kloster Veḷuvana. Der Buddha persönlich und einige seiner bekanntesten Schüler waren anwesend und halfen Anuruddha dabei, den nötigen Faden zu spinnen, der für das Nähen der Säume nötig war.

Mönch Mahā Kassapa saß am Fußende, Mönch Sāriputta in der Mitte und Mönch Ānanda am Kopfende der Gruppe. Die Mönche spannen gemeinsam den Faden, der Buddha persönlich fädelt den Faden in die Nadel ein und auch Mönch Moggallāna beteiligte sich an allem, was sonst noch benötigt wurde.

Die Deva Jālinī sah, wie der Buddha gemeinsam mit dieser großen Gruppe hervorragender Mönche zusammensaß und dachte sich: „Ich werde das anliegende Dorf dazu motivieren, eine prächtige Opfertgabe darzubringen!“ So ging sie in das Dorf und motivierte die anwesenden Bewohner dazu, besonders großzügige Almosen zu geben.

Leider hatte das himmlische Wesen Jālinī die Dorfbewohner wirklich übermäßig für das Geben von Speisen motiviert, sodass die Dorfbewohner weitaus mehr Opfertgaben brachten, als Mönche vor Ort waren, welche diese zu sich nehmen konnten. Die Folge war, dass eine große Menge erlesener Speisen am Ende übrig blieb.

Einige - scheinbar mit Eifersucht und Frust erfüllte - Mönche echauffierten sich nun darüber und sprachen: „Wer hat denn veranlasst, dass eine solche große Menge an Nahrung für nur so wenige Mönche bereitgestellt wurde? Bestimmt geht das auf Verwandte und Gefolgsleute von Anuruddha zurück! Anuruddha wollte bestimmt einfach nur protzen und zeigen, wieviele großzügige Unterstützer und Verwandte er hat!“

Der Buddha bekam dieses Lästereien der Mönche mit, sprach sie an und fragte, worüber sie sich denn gerade unterhielten. Die Mönche erzählten ihm offen und ehrlich ihre Gedankengänge. Der Buddha vergewisserte sich und fragte:

„Aber Mönche, ihr glaubt doch nicht, dass die Menge dieser Opfergaben auf Anuruddhas Geheiß hin gebracht wurden, oder?“ Die Mönche antworteten: „Doch, doch, ehrwürdiger Herr, genau das glauben wir.“ Da korrigierte der Buddha ihr von Eifersucht und Unwissenheit durchdrungenes Denken und sprach vor den versammelten Mönchen:

„Mönche, mein Schüler Anuruddha würde niemals Opfergaben verlangen, um sich seiner Gefolgsleute oder Verwandte zu rühmen. Diejenigen, die sich gänzlich von ihren Geistes-trübungen befreit haben, verbringen ihre Zeit nicht mehr mit Gedanken oder Sorgen über Opfergaben und Unterstützung.“

Der Buddha fuhr fort und erklärte, dass die übermäßige Menge an Opfergaben den Handlungen eines himmlischen Wesens geschuldet war und dass Anuruddha daran völlig unbeteteiligt gewesen war.

Und an dieser Stelle sprach der Buddha dann die Worte, welche uns heute als Vers 93 im Dhammapada überliefert sind:

*Wer die Geistes-trübungen
völlig aufgelöst hat,
nicht an Nahrung anhaftet
und befreit in Leerheit und
Zeichenlosigkeit verweilt,
dessen Spur ist unauffindbar,*
wie die der Vögel in der Luft.*

** schwer zu finden*